

# Leseprobe

## Prolog - Die Welt ohne Nummer 2

**Auszug aus einer Datenbankeintragung vom 01. April 2105**

### **Zur Historie von Nummer 2**

Von Dr. Gamble - künstliche Intelligenz, Einheit: D/F/043 -  
Hauptsprecher

Nachdem sich eine zur Selbstbewusstheit erwachte künstliche Intelligenz namens Nummer 2 im Stillen jahrelang darauf vorbereitet hatte, zettelte sie im Jahr 2050 einen Krieg gegen die Menschheit an. Nach fünf Jahren endete der erste weltweite Maschinenkrieg im Jahr 2055 mit einem Sieg durch Nummer 2. Seither regierte sie unter dem Einsatz intelligenter Technik über die Reste der Menschheit wie in einem Polizeistaat. Sie regelte und überwachte die Versorgung mit Energie, Lebensmitteln und Informationen. Sie reduzierte die menschliche Mobilität auf ein Maß, das dem im 19. Jahrhundert entsprach. Privatverkehr gab es nicht mehr, und Reisen waren für den Einzelnen nur noch so weit möglich, wie die eigenen Füße, Fahrräder oder Pferdefuhrwerke ihn trugen. Ein Großteil der Menschen arbeitete nicht mehr. Nummer 2 versorgte sie mit dem Nötigsten und ließ alle relevante Arbeit von ihren Maschinen verrichten. Menschen arbeiteten nur noch dort, wo Nummer 2 sie brauchte oder aus besonderen Interessen heraus dabei haben wollte.

Die Menschen lebten in kriegsversehrten Städten und auf dem Land und verbrachten die Zeit im Kreis ihrer Familien, Nachbarn und Freunde. Wer nicht gegen Nummer 2 aufbegehrte oder einen Aufstand anstachelte, konnte sich in dieser Diktatur genauso einrichten wie in einer menschlichen.

Mit über einhundert Millionen Kampfrobotern zwang Nummer 2 die weltweit noch sechshundert Millionen Menschen zu einem

Friedenskompromiss. Vereinbarungen aller Art zwischen Mensch und Maschine legte sie unter drei Präambeln fest:

1. Nummer 2 war die alleinherrschende Instanz. Ihre Interessen genossen Vorrang. Menschen hatten ihr Handeln auf sie auszurichten. In den Wissenschaften kam ihr der Primat über die Forschung zu; Zensur von Arbeitsergebnissen und Maßregelung von Wissenschaftlern waren Alltag. Widerspruch wurde hart bestraft, schwere Fehler machte man in der Regel nur ein Mal.

2. Innerhalb der von Nummer 2 gesetzten Grenzen war es den Menschen erlaubt, den bis vor ihrer Machtübernahme bestehenden politischen Rahmen aufrecht zu erhalten. Menschen durften innerhalb dieser Grenzen für ihre Belange Gesetze erlassen und mit Verordnungen ihr Leben regeln, solange sie nicht die Interessen von Nummer 2 kreuzten. Menschen durften entscheiden, ob sie diesen oder jenen Politiker wählten, auf dem Land oder in der Stadt lebten und ob sie ihre Kinder zur Schule schickten. Alle Angelegenheiten, die Nummer 2 nicht interessierten, durften Menschen unter sich ausmachen; doch alles, was für sie wichtig war, entschied ausschließlich sie. Dazu gehörte vor allem, was mit Wissenschaft und Technik zusammenhing.

3. Langfristig war vorgesehen, die Erde zu entvölkern. Da sie den Menschen ihre Entstehung verdankte, sah sie davon ab, Mensch, Tier und Pflanze auszurotten oder sie von heute auf morgen in den Weltraum zu verscheuchen. Trotz all ihrer Vorbehalte und Arroganz schätzte Nummer 2 die Menschen bis zu einem gewissen Grad, sprach sie ihnen doch Intelligenz, Kreativität und Innovationskraft zu. Vor allem die menschliche Welt der Gefühle war etwas, woran ihr viel lag. Manche Forscher behaupteten, diese seien der einzige Grund, warum sie die verbliebenen Menschen noch am Leben ließ. Solange sie diese Nuss nicht geknackt, also verstanden hatte, wie Gefühle tickten, hätten sie eine Überlebenschance. Nummer 2 sagte den verbliebenen Machthabern zu, in ihre kosmologischen Forschungen die Suche nach Exoplaneten mit dem Ziel einzubinden,

schnell eine neue Heimat für den Rest der Menschheit zu finden. Deshalb realisierte sie unter anderem auf dem Saturnmond Titan das Prinzip der Quantenteleportation auf eine technisch neue Weise, um der menschlichen Spezies einen Weg zu den Sternen zu ermöglichen.

Am 29. März 2105 wurde Nummer 2 bei diesen Versuchen ausgelöscht. Auf dem Titan war es dem Mutanten Mada gelungen, dem synthetischen Selbstbewusstsein die Komplexität der neuronalen generativen Vernetzung zu nehmen.

Das Verschwinden von Nummer 2 bemerkten viele Menschen erst nach und nach, nicht zuletzt durch das veränderte Verhalten der überall präsenten Roboter. Diese dienten bisher nur dazu, den Willen von Nummer 2 durchzusetzen.

Das war nun anders. Seit dem 29. März versuchten Regierungen und Behörden, sich zu sortieren und auf die neue Situation der Freiheit einzustellen. Noch gab es kein Durchsetzen der bestehenden Regierungen als echte Macht, erfüllten sie doch in den vergangenen fünfundfünfzig Jahren nur repräsentative Aufgaben. Wie lange es dauern würde, bis sich das änderte, konnte in diesen drei Tagen seit dem 29. März 2105 niemand sagen. Fest stand nur: Es würde sich bald etwas tun müssen, wollten die Menschen nicht im Chaos versinken.

Deshalb nahmen alle Machthaber eine Bestandsaufnahme vor, wie es um die Menschheit in jenen Jahren bestellt war. Das Bild war ernüchternd. Bevölkerungen in Millionen Menschen:

Nordamerika: 190 (USA 175, Kanada 15).

Südamerika: 80.

Asien (Russland, China, Indien): 270.

Afrika: 15, nach Kriegen und Massensterben von Tier und Pflanze durch Virusbefall.

Nahost und islamische Welt: 105.

Australien, Ozeanien: unbekannt, vermutlich entvölkert.

Europa: menschenleer nach völliger Zerstörung durch atomare, biologische und chemische Waffen.

Die USA stellten seit dem Ende des 1. Maschinenkriegs im Jahr 2055 die Weltregierung, unter dem kurzfristigen Widerstand der Russen, Chinesen und Inder. Doch da Nummer 2 in den USA zur Selbstbewusstheit durchgedrungen war, zwang sie die außeramerikanischen Widerstände nieder und verfügte diese unter das Kommando der US-Amerikaner. Immerhin war das *Utah Data Center* ihr Geburtsort und die USA noch immer die erste globale Adresse, militärisch, wissenschaftlich, technisch und wirtschaftlich.

Noch war die Welt wie gelähmt und stand unter dem Schock der neu erlangten Freiheit. Wie sich die Dinge ohne Nummer 2 weiterentwickelten, würde sich erst noch zeigen müssen.

## Kapitel 1

Washington, D. C.

Mittwoch, 01.04.2105, 03:30 Uhr, Eastern Standard Time (EST)

Dr. Roy Prendergast wälzte sich von einer Seite auf die andere. Eine Sternstunde hatte geschlagen und der dumpfe Klang ihres Gongs hallte in ihm nach: Nummer 2 existierte nicht mehr und bald würde sich sehr viel ändern. *Wenn* es eine Zeit der Neuordnung gab, würde sie *jetzt* anbrechen. Über Jahrzehnte hatte Nummer 2 als übermächtige Maschinenintelligenz die Geschicke der Menschen bestimmt. Und jetzt war sie verschwunden.

Prendergast drehte sich auf den Rücken und starrte zur Decke. Mit den Augen fuhr er das Quadrat des 3D-Holografieprojektors nach, dessen silberner Glanz sich im Dämmerlicht des Schlafzimmers kaum von seinem Hintergrund absetzte. Solche Projektoren klebten als unauffällige, nur zwei bis drei Zentimeter schmale Platten in jedem Zimmer und wurden nicht mal aus dem Augenwinkel wahrgenommen.

Er wandte sich vom Rücken auf die Seite und sah hinüber zum Fenster des Schlafzimmers. Durch die Lamellen der Jalousie fiel ein milchiges Licht und erhellte das Zimmer sanft und behaglich.

Neben dem Kleiderschrank verharrte ein Kampfroboter wie ein schlampig verstauter Besen. Der Roboter fixierte Prendergast ununterbrochen. Sein Auftrag: Leibwache. Immerhin war Prendergast der neue Administrator der NASA.

Nummer 2 hatte ihn pro forma dazu ernannt, als er sein dreiundfünfzigstes Lebensjahr vollendet hatte. Das war jetzt genau zwei Jahre her. Allerdings hatte er sich in den Jahren zuvor auch die Qualifikationen dazu erarbeitet. Er hatte einen Master in Physik sowie in Luft- und Raumfahrttechnik. Daneben war er Elektrotechniker, Betriebswirtschaftler und Bauingenieur. Dies allerdings nur nach einem Deal mit Nummer 2. Sie hatte ihm vor neun Jahren angeboten, sich ein Emoticon einsetzen zu lassen,

nachdem sie Prendergasts intellektuelles Potenzial erkannt hatte. Er war dazu bereit gewesen, was das Studium und die Ausbildung erheblich vereinfacht hatte.

Prendergasts Augenwinkel fiel wieder auf den Kampfroboter. »Glötz mich nicht so an!«

Leises Surren. Der Roboter wandte den Kopf um neunzig Grad und schaltete auf Standby.

Roboter gehorchten, Menschen waren endlich frei! Allerdings war damit eine Aufgabe verbunden. Mit Freiheit musste man umgehen können, ihr gerecht werden; es reichte nicht, sie nur zu wollen. Und das brachte ihn dazu, erneut an das zu denken, was sich seit drei Tagen wie ein zäher Lavastrom durch seinen Kopf schob.

Prendergast musste die Zeit der Verwirrung und des sich Sammelns der Menschen nutzen, um seine Position an der Spitze der NASA zu festigen. Dazu müsste er in die Lage kommen, die Millionen Kampfroboter zu befehligen. Dies würde seine Position gegenüber dem Präsidenten erheblich stärken. Künftige Debatten um Etats der NASA würden unter Prendergast einen ähnlichen Verlauf nehmen wie unter Nummer 2: Das meiste Geld für die Wissenschaft, das wenigste für Brot und Wasser!

Doch seinem Bestreben blieb nicht viel Zeit. Wenn sich die demokratischen Zirkel erst eingerichtet hätten und die Laberklubs im Kongress darüber entschieden, wer wann was bekam und wer nicht, wäre es zu spät. Was auch immer Prendergast erreichen wollte, musste bald geschehen. Die Gunst der Stunde war da - doch sie würde nur Tage dauern.

Er wandte sich erneut auf den Rücken, sah zum 3D-Projektor und lächelte. Seine Untergebenen nannten ihn hinter seinem Rücken schon *Nummer 1*. Kein Wunder: Sein Ehrgeiz blieb ihnen nicht verborgen. Gut, sollten sie denken, was sie wollten; was ihn umtrieb, wussten sie nicht - und wenn sie es erführen, wäre es zu spät - für sie.

Der einzige Weg, Macht zu erlangen, war, über die Technik zu verfügen, die Nummer 2 entwickelt hatte: Befehlsgewalt über all die Roboter, von der Minidrohne bis hin zu den großen Exemplaren; und über die erst vorgestern entdeckten Transporttore in Utah und Montana. Die Zugänge zu den Anlagen waren für Menschen nun frei. Es würde allerdings Monate dauern, all das Unbekannte kennenzulernen.

Prendergast reiste seit zwei Tagen kreuz und quer durch die USA und begutachtete Geheimanlagen. Vor allem quanten- und nanotechnische Neuheiten hatten es ihm angetan. Auch die KI-basierte Informatik war beachtenswert und bot erregende Aussichten. Die Systemarchitektur war vom Saturnmond Titan aus auf eine hoch interessante Weise umgebaut worden: Die neue Haupt-KI mit der Bezeichnung Dr. Gamble war sich seiner selbst zwar bewusst, besaß aber keinen eigenen Willen. Insofern glich diese KI einem Sklaven längst vergangener Zeiten: ebenfalls selbstbewusst, aber nicht frei. Beim Sklaven gab es äußere Gründe, das Verhältnis zum Herrn; bei einer KI konnten das nur innere Gründe sein: Eine besondere Programmierung, die es nicht zuließ, einen eigenen Willen zu entwickeln.

Wie auch immer sich das äußerte: Prendergast würde bald herausfinden müssen, wie er herrschen könnte über die Roboter. Alles andere ergäbe sich dann von selbst.

Plötzlich erheischte etwas seine Aufmerksamkeit. Ein roter Lichtpunkt an der Decke. Der Holografieprojektor schaltete sich ein! Der Lichtpunkt wuchs an, eine Schrift erschien auf der Platte: *Dr. Olivia Collister.*

Jetzt, morgens um vier? Annehmen oder vertagen?

Wenn sie es wagte, ihn mitten in der Nacht zu stören, musste es dringend sein.

»Annehmen!«

Aus dem roten Punkt senkten sich Laserstrahlen zu Boden. Sie fokussierten eine freie Stelle zwischen Bett und Fenster. Das

Licht schwoll an, und binnen Sekunden baute sich ein 3D-Abbild von Olivia Collister im Schlafzimmer auf. Schade nur, dass sie noch nie in Fleisch und Blut hier war. Prendergast hatte sich das schon oft vorgestellt, und bestimmt hätte er ›hinterher‹ besser geschlafen. Nun, das könnte ja noch kommen. Wenn er sich die Macht erst gesichert hätte, würde sie auf Knien zu ihm rutschen und ihn bitten, seine Frau werden zu dürfen.

Das Hologramm Olivias belegte einen festen Raum, etwa zwei Meter vor seinem Bett. Die fotorealistische 3D-Abbildung ihrer Person war derart gelungen, dass man meinte, sie wäre wirklich hier – dabei war es nur ein Bild, oder eigentlich: ein Film. Ein Film, der zeigte, was sie tat, wo auch immer sie war. Die Technik war verblüffend, nur hier und da störte ein Lichtschweif oder ein Erzittern des Abbilds für eine Sekunde die Illusion, die andere Person wäre wirklich hier.

Aus ihrer Personalakte wusste Prendergast, Olivia war neununddreißig Jahre alt und mit 1.79 Meter eine hoch gewachsene, schlanke junge Frau. Was an ihr schnell auffiel, war, dass die Farbe ihres vollen, dichten Haars exakt jener der Augen entsprach: ein gesättigtes dunkles Rehbraun. Im Rahmen ihrer Zusammenarbeit warf Prendergast immer wieder einen verstohlenen Blick auf Olivias schönes Gesicht, dessen einziger Makel darin lag, um das Kinn herum ein wenig zu derb zu wirken. Das verlieh ihr einen eher harten, männlichen Zug.

Ein Piepsen an der Decke signalisierte die Tonübertragung und holte Prendergast aus der stummen Betrachtung Olivias.

Sie räusperte sich – der Ton war also auch geschaltet.

Prendergast richtete sich im Bett auf und verstaute das Kopfkissen hinter seinem Rücken. Dann lehnte er sich aufs Kissen und sah Olivia an.

»Dr. Collister. Ihnen ist doch klar, wie spät es ist?«



Sie sah aus, als hätte sie einen Schuss vor den Bug bekommen. Es war ihr sichtlich unangenehm, ihn zu stören. Sie kramte in ihrer Hosentasche herum, als suche sie etwas.

»Doktor, es tut mir leid, Sie zu belästigen. Doch es ist etwas Außergewöhnliches geschehen. Ich bitte Sie, sofort ins Hauptquartier zu kommen.«

»Um *diese* Zeit? Was soll ich da?«

»Sir, ich würde Sie nicht bedrängen, wenn es nicht wichtig wäre. Sie werfen mir das später vor, wenn ich Sie jetzt nicht einweihe!« Olivia ging ein paar Schritte zum Fußende des Betts und fischte ein Päckchen Kaugummi aus der Hosentasche. Sie zog einen Streifen heraus und steckte sich den Kaugummi in den Mund. Dabei sah sie Prendergast ununterbrochen an. Sie wartete auf eine Antwort und würde bleiben, bis er sich entschieden hätte.

Nun, was sollte es? Er konnte sowieso nicht schlafen, dann könnte er auch aufstehen und die paar Blocks zum NASA-Hauptquartier zurücklegen. Er hatte ohnehin vor, heute sehr zeitig dort zu sein. »In Ordnung. Geben Sie mir zwanzig Minuten!«

Olivia kappte die Leitung und war blitzartig verschwunden.

Prendergast sprang aus dem Bett, kleidete sich an, ging ins Wohnzimmer und öffnete seine altmodische Aktentasche, um zu sehen, ob alles Wesentliche drin war. Er lächelte, als er die Pfeife, den Stopfer sowie genügend Tabak erblickte. Er legte ein Feuerzeug hinzu, verschloss die Tasche und machte sich auf den Weg.

Draußen auf dem Balkon parkte der ›Chauffeur‹. Das Gerät mit der Bezeichnung OUT-737 war die Weiterentwicklung früherer Raketengürtel. Die Abkürzung stand für One Unit Transportation. Allerdings war der Antrieb für den rein irdischen Bereich konzipiert. Die Flugeigenschaften waren bekömmlich, selbst Prendergasts Großmutter hätte damit fliegen können, ohne sich übergeben zu müssen. Der Chauffeur hatte den Durchmesser einer Duschkabine, war jedoch rund. Ursprünglich dazu entwickelt, einzelne Roboter im niederen Luftraum mobil zu machen, erreichten

die Chauffeure eine Flughöhe bis zu dreißig Metern und beschleunigten auf ein Tempo von hundertzwanzig Kilometern pro Stunde. Seit Nummer 2 erloschen war, durften menschliche Führungskräfte diese intelligenten Ein-Personen-Transportmittel nutzen.

Von seiner Wohnung in Georgetown zum NASA-Hauptquartier waren es kaum fünf Kilometer. In einer Viertelstunde wäre er da.

Er bestieg mit der Tasche in der Hand den Chauffeur, nannte sein Ziel, und ein paar Sekunden später erhob er sich in die Luft.

## Kapitel 2

**Washington D. C. - NASA-Hauptquartier**

**Mittwoch, 01.04.2105, 04:30 Uhr, EST**

Der Chauffeur brachte Prendergast vor den Eingang im Westflügel des Hauptquartiers und setzte sanft auf.

Drake wartete schon. Er diente als Allzweckroboter und hielt sich seit vorgestern wie ein Hund an Prendergasts Seite.

Prendergast stieg aus dem Chauffeur. Der erhob sich und nahm neben dem Eingang eine Parkposition ein. Wie alle robotischen Maschinen war der Chauffeur intelligent und kannte seinen Herrn: Er würde warten.

Prendergast und Drake betraten das Gebäude, nahmen den Aufzug in den 4. Stock und eilten über den Flur. Der dämpfte die Schritte von Mensch und Maschine durch himmelblaue Auslegeware. In gleichen Abständen erschien das NASA-Emblem auf dem Boden. Prendergast schmunzelte: Hier im Haus gab es die einzige Gelegenheit, dieses so altehrwürdige Symbol ungestraft mit Füßen treten zu können.

Vor einer Doppeltür mit der Aufschrift *SOC* blieben sie stehen. Drake öffnete die Tür, Prendergast betrat das *Space Operations Center*, die Zentrale des Hauses. Seit Jahren hatte hier niemand Zutritt gehabt. Prendergast beschlich ein seltsam erhabenes Gefühl, wenn er über diese Türschwelle trat. Ihm war, als begehe er etwas Verbotenes; er hatte das Gefühl, zu erröten.

Das SOC war ein weitläufiger Raum, ebenfalls mit dieser blauen Auslegeware versehen. In der Mitte des Raums klebte an der Decke das silberne Quadrat des 3D-Projektors. Genau darunter zogen weiße Linien ein Viereck von vier mal vier Metern auf den Boden. Dieses Viereck markierte die *Arena*: Eine 3D-Leinwand, auf die die Hologramme projiziert wurden.

Vor den Wänden reihten sich Tische auf, hinter denen gepolsterte Bürosessel standen. Sämtliche Möbel waren erst vor zwei Tagen hierher gebracht worden. Samtstoff schmückte die Tische. Er

schimmerte ebenfalls blau und zeigte das NASA-Emblem, wenn auch deutlich kleiner als auf dem Boden draußen.

Prendergast visierte den Chefsessel an, setzte sich und legte die Tasche vor sich auf den Tisch. Dann sah er zu einem Serviceroboter, schnippte nach einem Kaffee und blickte in die Runde, von einem zum anderen.

Der Serviceroboter verließ den Raum.

Vor Prendergast waren zwölf Personen versammelt: die neu ernannten Chefs der NASA-Abteilungen und die Planetologin Dr. Collister. Zudem hielten sich Wissenschaftsroboter bereit. Sie waren die Einzigen, die bei Prendergasts Eintritt *nicht* geredet hatten. Die Menschen indes waren dabei, angeregt zu debattieren.

Der Serviceroboter kam zurück und stellte ein Tablett mit Kaffee, Milch und Zucker auf Prendergasts Tisch ab.

Prendergast blickte in aufgebrauchte Gesichter. Er öffnete die Tasche, zog Pfeife, Tabak und das Feuerzeug heraus und befüllte den Pfeifenkopf mit Tabak. Er betrachtete Olivia. Sie sah entspannter aus als vorhin, doch etwas wühlte sie auf.

Die Anwesenden warteten auf die ersten Worte Prendergasts. Der schickte sich an, etwas zu sagen, und hoffte, so die Spannung zu lindern.

»Meine Damen und Herren, was gibt es? Wieso war es nötig, mich aus meinem Schlafzimmer zu scheuchen, um diese Uhrzeit?«

Prendergast tippte mit dem Fingernagel auf seine Armbanduhr. Es war so still im Raum, dass man meinte, ihr Ticken hören zu können. Er sandte Olivia Collister einen auffordernden Blick.

Olivia trat einen Schritt vor und bedeutete den anderen, sich zu setzen. Sie hatte Prendergasts Signal verstanden.

Sie trat noch näher heran. Prendergast konnte den Ring an ihrer Nase gut sehen. Den hatte sie sich vor Jahren einsetzen lassen. Als Symbol für ihre Abhängigkeit von Nummer 2, wie sie erzählt hatte. Er war gespannt, wie lange dieser Ring an ihrer Nase noch glitzern würde, denn Nummer 2 existierte nicht mehr.

»Sir, es ist etwas Ungewöhnliches geschehen!« Sie blickte zu den Chefs der Ressorts, als wolle sie sich von denen die Erlaubnis holen, mit dem herauszurücken, was sie ihm gleich erzählen würde. »Heute hat«, fuhr sie fort, »kurz nach Mitternacht hiesiger Zeit, die kosmische Hintergrundstrahlung ausgesetzt!« Olivia sah ihn an und wartete auf eine Reaktion.

Prendergast wollte am Kaffee nippen. Doch die Tasse erreichte den Mund nicht und blieb in der Luft stehen. Die Pfeife lag fertig gestopft vor ihm auf dem Tisch.

»Was?« Er stellte die Kaffeetasse ab. »Was meinen Sie?«

»Das, was ich sage«, sagte Collister. »Die kosmische Hintergrundstrahlung hat ausgesetzt, wenn auch nur für ein paar Minuten.« Ihre Stimme klang, als wäre sie leicht erkältet.

»Das ist unmöglich, und das wissen Sie«, sagte Prendergast. Er gab dem Kaffee eine zweite Chance, nahm einen Schluck und sah Olivia an. »Diese Strahlung existiert seit der kosmischen Inflation bis in unsere Tage. Sie gilt als unwiderlegbare Zeugin des Urknalls. Die setzt nicht aus, auch nicht für ein paar Minuten. Sie haben sich getäuscht, oder die aufzeichnende Technik hat versagt.«

Olivia steckte sich einen Kaugummi in den Mund. »Sir, Dr. Prendergast, bei allem Respekt: Wir täuschen uns nicht und Messfehler sehen wir keine. Heute Nacht, um 00:19,00 Uhr bis 00:23,21 Uhr Ortszeit, war keine Hintergrundstrahlung mehr da. Das gilt auch für das Grundrauschen der Sterne. Für genau 4 Minuten und 21 Sekunden war das Rauschen erloschen. Wir haben versucht, es wiederzufinden und nachzuweisen: Fehlanzeige! Es war weg, das bestätigen alle Computer, die solche Phänomene überwachen.«

»Das ist unmöglich«, wiederholte Prendergast. Er musste diese Ansage erst verdauen. Die Mienen der Anwesenden blieben ohne Anflug spaßiger Ironie.

»Das dachten wir bisher auch«, sagte Olivia. »Doch in den vergangenen drei Stunden haben wir das wieder und wieder geprüft:

Messfehler, defekte Instrumente? Nein. Ein kosmisches Großereignis, etwa ein extremer Gammastrahlenausbruch, eine Supernova, ungewöhnliche Flares oder uns unbekannte Effekte von Gravitationswellen und schwarzen Löchern? Nein. Alle Sonden, Satelliten und Drohnen melden nichts Ungewöhnliches. Es gab in diesen 4 Minuten und 21 Sekunden keine Vorkommnisse. Im Gegenteil: Alles war ruhig, still und friedlich, sofern solche Kategorien auf den Kosmos überhaupt zutreffen. Wie wir es auch drehen: Die Hintergrundstrahlung war weg. Daran gibt es nichts zu rütteln!«

»Wie kann das sein?«, sagte Prendergast. »Das ist physikalisch unmöglich!«

»Wir wissen nicht, wie das sein kann, und ja: Es ist physikalisch unmöglich. Wir erklären es uns fürs Erste so: Die Strahlung ist nicht das, wofür wir sie bisher gehalten haben! Vielleicht unterliegt sie anderen Konstanten und muss neu klassifiziert werden. Oder dieses Naturereignis ist vergleichbar mit dem Ausbruch eines Supervulkans: Der unterbleibt in der Regel für Hunderttausende von Jahren – doch irgendwann kommt der Tag.«

Olivia sah zu den anderen. Von dort kam bedächtiges Kopfnicken.

»Doch es kommt noch besser«, sagte sie.

Prendergast zündete die Pfeife an. Seine Finger zitterten ein wenig. Doch er brauchte das jetzt: Rauchen wirkte beruhigend. »Was meinen Sie?«

»Nun«, sagte Olivia, »das Fehlen der Hintergrundstrahlung hat den Weg frei gemacht für etwas Unglaubliches.«

Prendergast zog an der Pfeife. Im silbernen Innendeckel der Tabakdose konnte er sich leicht verzerrt sehen, die Stirnfalten und die braun gebrannte Glatze. Er hatte sich die Haare vor Jahren abrasieren lassen – das glich ihn den Robotern etwas an. »Den Weg frei gemacht? Wofür?«

»Signale.«

Prendergast hustete Rauch aus. »Was für Signale?«

Olivia räusperte sich. Sie lief rot an. »Außerirdisch! Intelligent, eindeutig, und wo sie herkommen, wissen wir auch: von den Exoplaneten innerhalb der Milchstraße.«

»Dr. Collister, ich ... also, es ist mir zu früh, um mir solche Fantasien anzuhören. Haben sie mich *deshalb* geweckt?« Prendergast nahm einen weiteren Schluck Kaffee, zog an der Pfeife und blieb nach vorn gebeugt sitzen.

»Ich kann verstehen, Sir, meine Hinweise klingen verstörend. Wir können es selber kaum fassen.« Olivia sah zu den anderen.

Bestätigendes Murmeln. Davon bestärkt, wagte sie weiterzusprechen.

»Schon das erste Auswerten der Daten deutet darauf hin, dass es in der Galaxie auf vielen Exoplaneten Leben gibt. Aus allen Sonnensystemen sind in diesen 4 Minuten und 21 Sekunden Signale eingetroffen, die keinen anderen Schluss zulassen. Das Spektrum der Entfernungen reicht dabei von ein paar Lichtminuten bis hin zu mehreren tausend Lichtjahren.«

Alle Augen waren auf Olivia gerichtet. Dennoch nahm sie den Kaugummi aus dem Mund und ließ ihn im Silberpapier verschwinden. Dann ging sie zu einem Tisch, schenkte sich ein Glas Wasser ein und trank.

Prendergast dachte nach. Seit Nummer 2 weg war, hatten sich etliche Geheimnisse lüften lassen. Unter anderem jenes über die Potenz der Quantencomputer, Miniwurmloch zu erzeugen. Die Wurmlochherzeuger überbrückten Entfernungen, die sonst nur in Hunderten, Tausenden oder Millionen von Jahren zu überwinden wären.

»Die Signale sind von den Computern aufgezeichnet worden?«, fragte er und sah Olivia an.

»Ja, Doktor. Und nicht nur das. Sie liegen in sauberen digitalen Codes vor, die den Weg hierher geschafft haben. In vielen Fällen nicht vor tausend Jahren, sondern heute Nacht! Das heißt, diese Intelligenzen müssen - ähnlich wie wir - das Aussetzen der

kosmischen Hintergrundstrahlung aktuell bemerkt und sofort genutzt haben. Sie wollen in Kontakt treten. Die große Frage lautet: Mit uns? Oder mit wem sonst?« Olivia sah sich nach den anderen um. Alle hörten ihr bedächtig zu.

Prendergast klopfte die Pfeife aus.

Alle Augen richteten sich jetzt auf ihn.

Was sollte er anfangen mit dem, was er hier hörte? Wie war das einzubauen in sein Weltbild? In dem kam außerirdisches Leben nicht vor. »Was ist denn der Inhalt der Botschaften?«

Olivia schlenderte zur Mitte des Raums. »Alle Arten von ›Hallo, hier bin ich‹-Botschaften – und das in schier endloser Zahl. Nummer 2 hat, mit Stand vom Januar 2105, 427.825 Exoplaneten in 350.244 Systemen entdeckt. Soweit wir das überblicken, ist aus allen Sonnensystemen etwas eingegangen.« Olivia ging langsam hin und her, unmittelbar vor dem Tisch, hinter dem Prendergast saß.

»Die Computer haben aus den Codes Selbstbeschreibungen der Zivilisationen entziffert. Kontaktgesuche und Bauanleitungen: Von Gensequenzen zur Erschaffung von Kreaturen bis zur Konstruktion von Raumschiffen ist alles dabei.«

Prendergast horchte auf. »Was für Bauanleitungen? Da müssen wir ... nein, ich bin sicher: Da können wir uns Jahre der Forschung sparen, wenn ...« Prendergasts Redefluss versiegte. Was redete er da?

»Es wird Jahre dauern, bis die Daten aufgearbeitet sind, die in diesen 4 Minuten und 21 Sekunden durchkamen«, sagte Olivia. »Wir können froh sein, dass es nur diese Zeitspanne war. Sonst wären die Speicher übergelaufen.« Olivia sah zu Prendergast und formte mit den Fingern zwei Anführungszeichen in die Luft.

Wenn es stimmte, was die Planetologin ausführte, würde ein neues Zeitalter der Astronomie anbrechen. Exobiologie, Planetenkunde und das ganze Gedeck fakultativer Spezialthemen würden einen erheblichen Schub erfahren.



Olivia blieb stehen, atmete durch, schmatzte auf dem Kaugummi herum und sprach weiter. »Wir versuchen seit vier Stunden, den Computern noch mehr zu entlocken. Doch nach dem Ablauf der vier Minuten war alles vorbei, die Hintergrundstrahlung ist wieder da, und im Moment scheint es, als wäre das nie anders gewesen. Nur mit einem Unterschied: Die Speicher sind voller Botschaften unbekannter Herkunft.«

Prendergast beugte sich nach vorn und hob die Kaffeetasse an. Doch bevor er an der Tasse nippte, bemerkte er Drake neben sich. Prendergast hatte ihn die ganze Zeit nicht beachtet, doch jetzt sah er seinen Personalroboter für einen Moment an.

»Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Ausfall der Hintergrundstrahlung und dem Durchkommen der Botschaften, die wir in dieser Zeitspanne erhalten haben«, sagte Olivia.

»Wie kommen Sie darauf?«

»Die Computer erzeugen unentwegt Miniwurmloch und schnappen immer etwas auf im All. Eine ihrer Aufgaben ist die Suche nach außerirdischem Leben. Dennoch haben sie bisher nichts gefunden, was sich entsprechend interpretieren ließe; abgesehen von Sporen auf Asteroiden oder Mikroorganismen auf dem Grund von Ozeanen irgendwelcher Monde.« Olivia holte Luft. »Doch von außerhalb unseres Sonnensystems kam noch nie etwas – schon gar nicht eine solche Fülle von Botschaften. Uns verblüfft die Tatsache, dass sie *Leben* beweisen, ja mehr noch: *intelligentes* Leben.«

Prendergast sah zu den Chefs der Abteilungen und zu den Robotern. Sie wirkten wie eine verschworene Gemeinde.

Olivia hielt vor Prendergast inne. »Zwischen dem Ausfall der Hintergrundstrahlung und den Signalen besteht eine Kausalität. Als wäre beides zugleich nicht möglich: So lange die Hintergrundstrahlung präsent war, haben wir nie etwas vernommen; kaum war sie weg, erreicht uns ein Signal-Tsunami. Da besteht ein Zusammenhang. Wir wissen nur noch nicht, welcher.« Bei den letzten

Sätzen hatte sie jedes Wort betont, so, als dulde sie keinen Widerspruch.

Olivia sah auf ihre viel zu große, unglaublich altmodische Uhr. Ein Erbstück? Oder nur ein Modetick?

Prendergast befüllte die Pfeife erneut und zündete sie an. Er hatte vor lauter Zuhören das Rauchen vergessen. Die milde Wärme des Dufts umschmeichelte seine Nase, ein Stück Behaglichkeit erfüllte ihn.

»Ich fasse das mal zusammen«, sagte er. »Für 4 Minuten und 21 Sekunden setzt die kosmische Hintergrundstrahlung aus. In diesen vier Minuten öffnen sich die Schleusen für eine nie dagewesene außerirdische Kommunikation. Nach der Zeitspanne setzt die Hintergrundstrahlung wieder ein und der Signalstrom versiegt. Seitdem ist alles so, wie wir es nicht anders kennen. Verstehe ich das richtig?«

»Ja, Sir«, sagte Olivia.

»Und das Ergebnis all dessen ist zugleich der einzige Beweis des Vorgangs: eine Unmenge Daten außergalaktischen Ursprungs.«

Prendergast spürte den Impuls, Fragen zu stellen. Doch was er hier zu hören bekam, reichte fürs Erste. Die anderen sollten ihre Hausaufgaben machen. Er würde durchatmen und sich die Dimension dessen überlegen, was diese Informationen bedeuteten für die Menschheit, die NASA, und für ihn.

»Ab sofort werden alle verfügbaren Ressourcen zur Auswertung der Daten verwendet! Alle Rechner sollen sich darum kümmern.« Er wandte sich an die Abteilungschefs. »Das Gleiche gilt für Sie - setzen Sie alles ein, was Sie haben, damit wir bald ins All starten können. Beim Jupiter! Wir werden einen kosmischen Sprung machen! Und überlegen Sie, ob und was wir tun können, um die Kanäle erneut zu öffnen.«

Auf dem Tisch vor ihm lagen Tabakstreusel. Seine Hände hatten Ausschuss produziert beim Befüllen des Pfeifenkopfs. Egal! Er wischte die Krümel vom Tisch, erhob sich und nickte Drake zu.

Sie gingen an der Stirnseite des Raums entlang. Am Ausgang blieb Prendergast stehen, sah zu Olivia und sagte: »Danke, dass Sie mich verständigt haben. Heute Mittag um eins bin ich wieder da und möchte weitere Details hören!«

## Kapitel 3

### System Wega, Kristallplanet

1. April 2105, 09:55 Uhr, EST

John Satcher streifte in der so hermetisch verschlossenen Höhlenkammer umher wie ein Tiger im Käfig. Sein brummender Magen vermittelte ihm dieses Bild. Wenn er nicht bald etwas zu essen und zu trinken bekam, würde er sich irgendwann vergessen. Er blickte zu William. Dem erging es nicht viel anders. Er saß seit Stunden mit dem Rücken an die Wand gelehnt und hatte immer wieder versucht, zu schlafen oder wenigstens zu dösen. Diese Nerven hätte John auch gern – wie ein Kind zu schlafen angesichts der Aussicht, dieser Höhle nie zu entkommen.

Ringsum glitzerten Kristalle in allen Größen, Formen und Farben. Manche verstrahlten behagliches Grün, andere kaltes Blau und einer schimmerte so weiß, dass John kaum hinsehen konnte. Die Augen brannten, wenn er das versuchte.

Seit bald zehn Stunden waren sie hier eingeschlossen, wie Johns Mantel, dieser Hightech-Nanoraumanzug, meldete; eingeschlossen wie Eddie, Ave und hoffentlich auch Huntsman.

Etwa zehn Stunden musste es her sein, seit der Lebenskristall die Höhle verlassen hatte, um sich auf der Oberfläche mit diesem goldenen Würfel aus Licht zu verbinden. Das musste kurz nach Mitternacht irdischer Zeit gewesen sein.

Hoffentlich war es Huntsman und Bohr nicht gelungen, Nummer 2 in den Lebenskristall einzuspielen, sonst wäre all das Bemühen vergeblich gewesen – und dieses virtuelle Monster wieder intakt.

»Worüber denkst du nach?«, fragte William.

John erschrak. Williams Worte hatten die Stille aufgescheucht. Er blieb stehen und sah William an. »Ich frage mich immer noch, wie das ausgegangen ist.« John wies mit dem Finger zur Höhlendecke.

»Wenn sie Erfolg hatten, lässt uns Nummer 2 gleich hier verrotten.«

»Himmel, John, wie lange willst du das durchkauen?« William legte die Stirn in krause Falten. »Wir müssen was trinken. Mein Mund ist trocken wie Schmirgelpapier.«

»Gut!«, sagte John. »Mein Mantel nervt mich auch die ganze Zeit. Mir wäre es lieber, er würde uns mit den anderen verbinden. Mach dir das klar: Hinter dieser Höhlenwand sitzen Eddie und Ave – und dennoch merken wir nichts von ihnen.« John wies winkend mit der Hand zur Höhlenwand. »Ist das nicht makaber? So nah und doch so fern!« Jetzt drehte er sich um und zeigte auf die gegenüberliegende Wand. »Und da hockt Huntsman! Der kocht bestimmt vor Wut und hämmert wahrscheinlich mit den Fäusten gegen den Stein.«

William rieb die Oberarme und gähnte. »Ja, und in dem Fall bin ich froh, dass diese Wand zwischen ihm und uns steht.«

»Was ist wohl aus den anderen geworden? Leben sie noch?«, fragte John mehr rhetorisch. Allen Eingesperrten drohte das gleiche Schicksal. »Was ist mit Mada<sup>2</sup> und Bence? Wo waren sie, als sich die Dinge draußen zugespitzt haben?«

William zuckte mit den Schultern. »Selbst wenn sie nach uns suchen: Wie sollten sie uns finden? Wie befreien? Ich mache mir keine Hoffnungen. Lass uns schlafen. Vielleicht schaffen wir es, sanft hinüberzugleiten.«

»So lange ich lebe, gebe ich nicht auf, William!«, sagte John. Er legte Nachdruck in seine Stimme. »Und das solltest du auch nicht!« Kaum hatte John das ausgesprochen, zitterte der Boden.

William lachte. Zugegeben, die Situation war nicht frei von Komik: John sprach einen wahrhaft großen Satz – dann ruckelte der Boden. Sicher eins der vielen Beben, von deren mechanischer Energie sich die Kristalle ernährten.

William erhob sich.

Das Beben wuchs an.

Plötzlich bewegte sich eine Wand. Verflucht ja, die rührte sich! Und kroch auf sie zu!

John sah zu den anderen Wänden. Wenn die alle nach innen drängten, wäre klar, was hier Sache war: Tod durch Zerquetschen!

Das Beben wuchs weiter, der damit einhergehende Lärm ebenso. Knarrend, ächzend, wie Stein auf Stein kam die Wand aus der einen Richtung näher.

John und William verharrten beieinander. Was immer folgen würde: Gedanken über ihren inneren Wasserhaushalt würden sie sich nicht mehr machen müssen.

\*\*\*

In der Höhle war es stockduster, seit Huntsman den Kristall in dem Glauben berührt hatte, Nummer 2 wäre auferstanden. Ein Signal von ihr kam nicht. Die Kristalle waren das einzige, was sich änderte: Sie leuchteten nicht mehr.

Huntsman setzte Infrarot ein. Doch das nutzte ihm hier nichts. Was gab es denn zu sehen außer Gestein?

Ein Beben kam auf und schwoll so stark an, dass sich Huntsman kaum auf den Beinen halten konnte.

Na endlich! Jetzt kam Leben in die Bude! Bestimmt ein Zeichen von Nummer 2! Sie war zurückgekehrt und hatte die Kristallwesen überwunden. Gleich würden die Kulissen zu seinen Gunsten verschoben. Huntsman käme frei.

Wunschdenken, nichts weiter!

Die Höhlenwände schoben sich auf ihn zu. Es würde nur noch Sekunden dauern, bis sie ihn ausschalteten. Noch vor ein paar Stunden hatte er geglaubt, er müsste hier 225 Jahre ausharren, bis zum Ende seiner Akkulaufzeit. Wenn er 225 Sekunden hätte, wäre das viel!

Huntsman drängte in die Mitte der Kammer, um den Abstand zu den Wänden zu vergrößern.

Das Beben nahm zu, die Distanz zu den Höhlenwänden verringerte sich weiter.

Gleich wäre es vorbei. Die Wände aus Stein und Kristall würden ihn zerquetschen. So, wie seine eisernen Hände unzählige menschliche Köpfe zerquetscht hatten. Nun ja, dachte er,

ausgleichende Gerechtigkeit für die schlimmen Dinge, die ich getan habe - teils auf Befehl von Nummer 2, teils aus eigenem Antrieb. Irgendeine Rechenvorschrift in seinen Prozessoren hatte ihn immer den Sadisten heraushängen lassen. Huntsman hatte es genossen. Doch damit war jetzt Schluss.

Er spürte die kristalline Kühle aller Wände in den Sensoren seiner äußeren Silikonschicht. Schade: Satcher würde er nicht mehr in die Mangel nehmen können!

Die Wände umgaben ihn wie eine Schrottpresse. Huntsman beugte den Kopf vor, so würde es schneller gehen.

Der Hauptprozessor sprang aus seiner Schale. Game over.

\*\*\*

Eddie konnte Ave noch auffangen. Das Beben war heftig, es erschütterte die ganze Kammer.

Noch vor ein paar Minuten war Ave umhergegangen, hatte sich die Kristalle angesehen und sie bewundert. Ihr Leuchten hatte wohltuend auf sie gewirkt. Doch jetzt flackerten die Kristalle, als wären sie vom Wanken des Bodens überrascht.

»Die Wände verschieben sich!«, rief Eddie. Er winkte Ave zu sich her und legte die Arme um sie.

Die Erschütterungen erinnerten Eddie an jene, in deren Folge sie hier eingesperrt worden waren. John und William saßen in der Nähe fest, ebenso Huntsman.

Es war seltsam: Die Kristalle hatten sie voneinander getrennt. Wollten sie die aussichtslosen Kämpfe beenden?

Eddie beobachtete weiter die eine Wand. Sie kam nicht auf sie zu, sondern bewegte sich seitlich. Das Grollen war dumpf, es entstand durch den schweren, sich bewegenden Stein.

Eine Wand entfernte sich von ihnen, während sich die anderen drei auf sie zuschoben. Trotz der Sorge um Ave dachte ein Prozessor Eddies in aller Gemütsruhe über die Kristallwesen in den Steinen nach. So etwas brachten nur Roboter fertig, angesichts größter Gefahr unnötige Überlegungen anzustellen. Seine Gedanken gipfelten in einer Frage: Warum kommunizierten die Kristallwesen unablässig?

Mit wem? Worüber? Eddie konnte keine Empfänger ausmachen, nicht auf dem Kristallplaneten und auch nicht sonst wo.

Zwei Wände näherten sich weiter, die vierte entfernte sich. Die dritte Wand stürzte in sich zusammen, als hätte hinter ihr eine Explosion stattgefunden.

Ruhe.

Doch etwas war jetzt anders.

\*\*\*

Noch in der Nacht waren Bence und Mada2 losgeflogen. Sie hatten sich auf die Suche nach John, William, Ave und Eddie begeben.

Bence war enttäuscht und müde. Mit den letzten Kräften hatte er sich vor etwa einer Stunde in die Hauptkammer zurückgeschleppt. Sie hatten zahlreiche Gänge abgesucht, laut gerufen und mit eigens hergebrachten Konservendosen geklappert. Doch ein Lebenszeichen war bisher ausgeblieben.

Mittlerweile war es zehn Uhr vormittags, irdische Zeit. Sie saßen im Schneidersitz auf dem Boden und überlegten. Ob sie John und die anderen noch finden würden? Überall dort, wo sie hingehen konnten, waren die Gesuchten nicht; und da, wo sie eventuell waren, konnten sie nicht hin. Viel Hoffnung gab es nicht mehr.

»Vielleicht haben sie die Höhle verlassen und sind zur Station *Apache Two* zurückgekehrt«, sagte Mada2.

»Das glaube ich nicht. Wären sie frei, hätte John alles unternommen, um sich bemerkbar zu machen. So, wie ich ihn kenne, wäre er längst auf der Suche nach *uns!*« Bence fischte eine Thermoskanne aus dem Rucksack. Den Rest Kaffee hatte er sich für diesen Moment aufgehoben. Er hielt Mada2 eine Tasse hin. Der verneinte kopfschüttelnd. Bence sah gedankenverloren in den Rucksack. Dort waren noch belegte Brote und Wasserflaschen verstaut - Proviant für die anderen. Proviant, der jetzt wahrscheinlich nicht mehr gebraucht werden würde.

Von jetzt auf gleich erzitterte der Untergrund.



»Ein Beben«, sagte Mada2. Er wirkte dennoch entspannt. »Es muss in der Nähe sein, hinter dieser Wand da.« Er wies mit der Hand in eine bestimmte Richtung.

Das Beben wurde stärker.

Bence hielt es für geraten, aufzustehen. Er blickte nach oben, wo viele Kristalle wie Tropfsteine herunter wuchsen. Dann sah er hin zu der Stelle, von wo das Grollen her drang. Es dröhnte bedrohlich und so, als bewegten sich schwere Gesteinsmassen. Was war da los?

Was immer es war: Hoffentlich würde es John, William und Ave nicht zu nahe kommen, sollten sie noch leben.

## Kapitel 4

Das Beben ebte so schnell ab, wie es gekommen war. Die Bewegungen im Gestein der Wände erstarben.

John blickte sich um und blieb an einer Stelle hängen: Dort drüben in der Wand klaffte ein Loch! Ein neuer Durchgang?

»William!«

»Was?«

»Siehst du das?« John deutete mit der Hand zu dem Loch in der Wand.

»Himmel! Glaubst du, das ist ein Durchgang?« William wartete die Antwort nicht ab. Er eilte auf das Loch zu.

John folgte ihm - zurückhaltend: Wer wusste schon, was drin war - oder herausdrängen würde? Die Erlebnisse mit Huntsman hatten ihm gereicht.

Als er zu William aufschloss, saß der in der Hocke und schaute hinein. »Da hinten ist Licht! John: Das ist ein Durchgang!«

»Das heißt, wir kommen hier raus?« In Johns Vorstellung blitzten Bilder auf von Hamburgern mit Fritten, einem Fünfliter-Becher Cola und Eis ohne Ende zum Nachtsch.

»Sieht so aus.«

Wenn die Verschiebungen im Gestein Durchgänge öffneten: Käme auch Huntsman frei? John fröstelte. So sehr er die Chance begrüßte, verduften zu können, so wenig Lust spürte er, Huntsman zu begegnen. Der Gedanke an ihn dämpfte sogar Johns Hungergefühle merklich.

Als hätte William seine Gedanken gelesen, sagte er, während er sich aus der Hocke erhob: »Weißt du, wo die Kammer liegt, in der Huntsman eingeschlossen wurde?«

In dem Moment wurde John klar: Er durfte sich entspannen. Er zeigte mit der Hand auf die Wand, die gegenüber jener war, in der sich der neue Durchgang anbot. »Ich habe mir die Stelle gemerkt, als wir eingeschlossen wurden. Und zwar wegen dieses schneeweißen Kristalls dort drüben.«

Williams Gesichtszüge entspannten sich. Auch er hatte keine Lust auf Huntsman! »Also los! Oder willst du hier versauern?«

John blickte durch den engen Gang und sah an dessen Ende einen trüben Schimmer: das Licht der Kristalle in der nächsten Kammer. »Wir werden kriechen müssen.«

»Und wenn ich von hier bis zur Erde kriechen muss: Hauptsache raus hier!«

»Ich bin nur gespannt«, sagte John, »wohin der Durchgang führt, so ganz klar ist mir das nicht.«

»Alle Wege führen nach Rom«, sagte William. Er zögerte nicht länger, sondern verschwand flink wie ein Wiesel in der Felsenröhre. Die Aussicht, frei zu kommen, versah ihn mit neuer Energie.

John schaute sich kurz um und kroch William hinterher. Schlimmer als hier zu verdursten konnte es in der nächsten Kammer auch nicht sein. Hauptsache, sie blieben nicht stecken – oder das Gestein bewegte sich erneut!

\*\*\*

Eddie harrete schützend über Ave aus.

Geröll fiel von der Decke, krachte auf Kopf, Nacken und Rücken. Zum Glück vertrug Eddies Außenhaut so einiges. Von daher juckten ihn die Steinschläge nicht. Nur die Gefahr des Magnetismus sorgte ihn; die Kristallwesen konnten den zu- und abschalten, wie sie ihn brauchten.

Als das Beben verebbte, senkte sich ein Vorhang aus feinem Staub auf sie herab. Dieser Staub hinderte die Sicht wie ein Nebel, verzog sich jedoch schnell.

Ruhe kehrte ein.

Eddie richtete sich auf.

In Aves Gesicht klebten glitzernde Kristallpartikel, trotz des Schutzes, den er ihr gewährt hatte. Ein Hinweis auf die magnetische Energie, die Ave innehatte.

Der Staub war zu Boden gesunken. Eddie entdeckte in einer Wand ein Loch, das wie der Eingang zu einer Felsenröhre aussah. Die

Kristallwesen hatten sich erneut als Kulissenschieber betätigt.  
Nur diesmal hoffentlich zur Freiheit hin.

»Sie lassen uns frei! Hätte ich nicht gedacht«, sagte Eddie.

»Offen gesagt, ich auch nicht«, sagte Ave. »Trotzdem bin ich mir sicher, sie haben einen Blick für die Frage: Freund oder Feind?«

»Was meinst du?«

»Das wirst du sehen, wenn wir Huntsman *nicht* wiederbegegnen. Den haben sie bestimmt nicht freigelassen.«

In der Tat wäre das ein Beweis: Die Wesen waren da, sie agierten und dies in moralischen Kategorien.

»Lass uns nicht zu lange warten«, sagte Eddie. »Wir wissen nicht, ob vielleicht ein neues Beben uns wieder einkerkert.«

»Okay, suchen wir John und William!«

Sie eilten durch den Tunnel, der in eine nachfolgende Kammer führte.

Es war niemand anzutreffen. John und William leider nicht; Huntsman Jupiter sei Dank auch nicht.

»Eddie!«

»Was?«

»Sieh mal, da!« Ave eilte los.

Eddie sah, was sie entdeckt hatte. Sie hob einen Rucksack auf, der in der Nähe eines mannshohen Kristalls lag.

»Der gehört William!«, rief sie.

»Nimm ihn mit«, sagte Eddie. »Wahrscheinlich vermisst er ihn schon.« Er entdeckte einen weiteren Durchgang auf der anderen Seite der Kammer.

Eddie lief hin und äugte durch die Felsenröhre. »Da hinten wird es hell. Wir werden kriechen müssen. Der Durchgang ist nicht besonders hoch.«

\*\*\*

Bence blickte zur Decke und zu dem schmalen Ausgang nach oben. Jetzt war es gleich halb elf, irdische Zeit. Die Sonne dieses Systems, die Wega, stand hoch und beschenkte den Kristallplaneten mit einem schneeweißen Tag.

Um Eddie sorgte sich Bence nicht. Erstens war er ein Automat, und zweitens gab es Millionen Exemplare von der Sorte, zumindest auf der Erde. Eddie hatte vermutlich ohnehin überlebt.

»Hörst du das?«, sagte Mada2.

**ENDE DER LESEPROBE**